

Grottkauer Zeitung

Ämtliches Organ für die Staats-

Kreis- und städtischen Behörden

Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend

Bezugspreis für den Monat durch die Post oder Austräger 1,15 RM, für Selbstholer 95 Pf. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle Grottkau, Ring 1, bei den Postämtern und von den Austrägern entgegengenommen. Streiks, Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt, begründen keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises oder Nachlieferung der Zeitung.



Anzeigen-Preise:

Der einspaltige Raum in Münnerehöhe für den Kreis Grottkau 3 Pf., außerhalb desselben 6 Pf., im Blattmetz 15 Pf. Anzeigen nimmt die Geschäftsstelle Grottkau, Ring 1, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend bis spätestens 9 Uhr vormittags entgegen. Größere Anzeigen wollen man unbedingt schon Montag, Mittwoch und Freitag aufgeben. — Postfachkonto Breslau 20416.

Gernsprecher 84

Gernsprecher 84

Beilagen: »Das bunte Blatt«, »Unterhaltung und Wissen«, »Aus dem Grottkauer Lande«, »Die Volksbücherei«

Nr. 111

Dienstag, den 19. September 1933

56. Jahrgang

Großkampftag am 1. Oktober

Erntedanktag und Winterhilfswerk

Der erste Großkampftag für das vom Reichskanzler Adolf Hitler und Reichspropagandaminister Dr. Goebbels proklamierte Winterhilfswerk des deutschen Volkes trifft zeitlich mit dem »Deutschen Erntedanktag« zusammen, weil der 1. Oktober auf einen Sonntag fällt und der erste Sonntag in jedem Monat unseren notleidenden Volksgenossen gewidmet sein soll.

Selbstverständlich ist auch in dem Festprogramm des »Deutschen Erntedanktages« der Kampf gegen Hunger und Kälte berücksichtigt worden, ist doch der deutsche Bauer einer der Hauptträger dieses Kampfes. Im Rahmen der vorgesehenen Kundgebungen und Empfänge werden die Führer des deutschen Bauerntums dem Herrn Reichskanzler über den Kampf der deutschen Bauern gegen Hunger und Kälte Bericht erstatten. Bei dieser Gelegenheit wird der Kanzler auch die Meldungen über die von der Landwirtschaft bis zu diesem Tage aufgetragenen Lebensmittelmengen und sonstigen Spenden entgegennehmen.

Der Verkauf des Festabzeichens für den »Deutschen Erntedanktag« (zwei Ähren mit Weizenähren) soll gleichzeitig dadurch dem Winterhilfswerk dienen, daß ein Teilbetrag des Verkaufserlöses dem Kampffonds gegen Hunger und Kälte (Postfachkonto Berlin Nr. 77100 NS-Volkswirtschaft Reichsführung, Konto Winterhilfswerk oder das gleichlaufende Konto bei der Reichsbank) zugeführt wird.

Das vom Reichspropagandaminister Dr. Goebbels in seiner Ansprache anlässlich der Eröffnungssitzung zum Kampf gegen Hunger und Kälte bereits erwähnte Eintopfgericht im Höchstpreise von 50 Pfennig für jede Person soll an diesem Tage zum ersten Male auf allen Mittagstischen in Stadt und Land erscheinen. Die gegenüber anderen Sonntagsmahlzeiten ersparten Beträge sollen an den Kampffonds gegen Hunger und Kälte (Postfachkonto Berlin 77100, Konto Winterhilfswerk) abgeführt werden.

Kampfpapier für Oktober

Reichspropagandaminister Dr. Goebbels hat in seiner Rede vor dem Reichstagsklub Adolf Hitler, dem Reichsleiter des Winterhilfswerkes und anderen geladenen Gästen angekündigt, daß jeder Kampfmotiv unter einem bestimmten Motto stehen soll, ohne daß dadurch das Wort »Kampf gegen Hunger und Kälte« in den Hintergrund tritt.

Für den Monat Oktober ist, anschließend an den »Deutschen Erntedanktag« und seine eindringlichen Kundgebungen, als Motto des Kampfes gegen Hunger und Kälte vorgesehen: Erntedankfeste des deutschen Volkes! — Jeder, der sich bewußt ist, daß ihn Gottes reichster Segen zu Dank verpflichtet, soll durch dieses Motto veranlaßt werden, das Winterhilfswerk des deutschen Volkes mit allen Mitteln und Kräften zu unterstützen.

Rundfunk und Film im Dienste des Erntedankfestes.

Nachdem durch den Aufruf der Reichsregierung der 1. Oktober zum Deutschen Erntedanktag bestimmt ist und der Bundesberg bei Hameln für die Zentralkundgebung dieses Tages ausgerufen wurde, legen die Vorbereitungen auf der ganzen Linie ein. Schon seit einer Woche ist ein Organisationsstab an Ort und Stelle an der Arbeit.

Wie aus dem Aufruf der Reichsregierung hervorgeht, wird der gesamte deutsche Rundfunk in den Dienst des Erntedankfestes gestellt, ebenso wird die Filmberichterstattung wie bei jeder Großkundgebung in Tätigkeit treten. Es wird außerdem durch Vorberichter im Rundfunk und in den Wochenzeitschriften auf die Kundgebung hingewiesen, um weiteste Kreise der Bevölkerung über den Staatsakt auf dem Bundesberg bei Hameln am deutschen Erntedanktag aufzuklären.

Erlaß über Unterstützungsbedürftigkeit

Fürsorge für hilfsbedürftige landwirtschaftliche Gläubiger.

Der preussische Minister des Innern gibt in einem Rundverlaß von einem Schreiben Kenntnis, daß der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft an

den Reichsarbeitsminister gerichtet hat. In diesem Schreiben nimmt der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft zur Frage der Fürsorge für hilfsbedürftige landwirtschaftliche Gläubiger wie folgt Stellung:

„Wiederholt sind bei mir Klagen darüber geführt, daß die Wohnfahrtsämter Gesuche um Unterstützung mit der Begründung ablehnen, daß der Antragsteller im Sinne der Vorschriften nicht unterstützungsbedürftig sei, da er hypothekarisch gesicherte oder ungesicherte Forderungen besitze.“

Soweit sich derartige Forderungen gegen Landwirte richten, bitte ich zu prüfen, ob eine gewisse Auflockerung der Bestimmungen möglich erscheint, da infolge des Hypothekenmoratoriums, des landwirtschaftlichen Vollstreckungshütes und des Schuldenregelungsgesetzes in den meisten Fällen nicht allein das Verlangen auf Rückzahlung des Kapitals oder die Eintreibung einer Kapitalforderung verhindert ist, sondern auch rufschädigende und laufende Zinsen unentziehbar sind.

Inwieweit dabei die vorgenannten gesetzlichen Bestimmungen Ursache für die Nichtzahlung der Verpflichtungen sind, oder ob nicht vielmehr die Forderung der Landwirtschaft auch ohne diese gesetzlichen Vorschriften die gleiche Wirkung erzielt haben würde, mag dahingestellt bleiben. In vielen Fällen jedenfalls wäre ohne die vorgenannten gesetzlichen Bestimmungen bereits offenbar geworden, daß der Gläubiger eine werlose Forderung besitzt und daher in Wahrheit vermögenslos ist.

Ohne diese gesetzlichen Bestimmungen wäre daher eine Unterstützungsbedürftigkeit in vielen Fällen auch formal gegeben.“

Anschließend stellt der preussische Minister des Innern in dem Rundverlaß fest, daß nach § 8 Abs. 1 der Reichsgrundföge über Vorauszahlung, Art und Maß der öffentlichen Fürsorge zu den eigenen Mitteln, die der Hilfsbedürftige einsehen muß, ehe ihm die Fürsorge Hilfe gewährt, Vermögen und Einkommen nur insoweit gehören, als sie verwertbar sind.

Generalrat der Wirtschaft

Einberufung zur ersten Sitzung

Berlin, 19. September.

Der Generalrat der Wirtschaft ist vom Reichskanzler auf Mittwoch, den 20. September, zu seiner ersten Sitzung eingeladen worden. Die Sitzung wird sich über den ganzen Tag erstrecken und allgemeinwirtschaftspolitische Fragen behandeln. Es ist die erste Sitzung, die diese beratende Körperschaft abhält, deren Aufgabe es bekanntlich ist, bei der Vorbereitung wirtschaftlicher Maßnahmen mitzuwirken. Die Verhandlungen sind nicht öffentlich und finden in der Reichskanzlei statt.

Das Reich steht am Beginn der wirtschaftlichen Winterkampagne, und wenn der Generalrat der Wirtschaft, der vor einigen Monaten vom Reichskanzler errichtet wurde, jetzt einberufen wird, so ist es selbstverständlich, daß die notwendigen wirtschaftlichen Maßnahmen den Beratungsgesamtstand für diese Zusammenkunft bilden. Die Bedeutung der Tagung wird dadurch unterstrichen, daß an ihr die meisten Reichsminister sowie die Reichsstaatssekretäre und auch Reichsfinanzpräsident Dr. Schacht teilnehmen.

Die Mitglieder des Generalrats

Der Generalrat der Wirtschaft besteht aus den hervorragenden Führern der verschiedenen Zweige des Wirtschaftslebens. Insgesamt gehören dem Generalrat der Wirtschaft folgende Personen an, und zwar: Herbert Baake, Domänenpächter (Berlin), Prof. Dr. Karl Bofch (Heidelberg), Geh. Landesbaurat Dipl.-Ing. Eugen Böhringer, Direktor der Magdalaanbahn (Rosenberg, Oberpfalz), Generaldirektor August Diehn, Deutsches Reichshilfsat

(Berlin), Bankier August von Fint (München), Dr. Otto Chr. Fischer, Präsident des Zentralverbandes des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes (Berlin), Dr. Dr. Albert Hatzelberger, Fabrikbesitzer (Desslingen-Baden), Regierender Bürgermeister Krogmann (Hamburg), Dr. G. Rupp v. Bohlen und Halbach (Essen), Pr. Staatsrat Dr. Robert Ley, Führer der Deutschen Arbeitsfront (Berlin), Dr. Carl Luer, Handelskammerpräsident, Treuhänder der Arbeit (Frankfurt a. M.), Pr. Staatsrat Friedrich Reinhardt, Bankdirektor (Berlin), Dr. Hermann Reischle, Führer des Landhandels und der landwirtschaftlichen Genossenschaften (Berlin), Kurt Freiherr von Schröder, Handelskammerpräsident (Köln am Rhein), Karl Friedrich von Siemens (Berlin), Pr. Staatsrat Dr. Fritz Thyssen (Mülheim a. d. Ruhr), Generaldirektor Dr. Albert Wögl (Dortmund).

Reichsratsitzung am Donnerstag

Der Reichsrat ist zu seiner nächsten Vollziehung für kommenden Donnerstag in das Reichstagsgebäude einberufen worden. Auf der Tagesordnung steht eine ganze Reihe von Verwaltungsvorlagen, darunter der Entwurf einer Ausführungsverordnung zum Milchgesetz.

Autonomie für die Sudetendeutschen!

Forderung auf dem Nationalitätenkongress.

Im Nationalitätenkongress in Bern erstellte der Vertreter der Sudetendeutschen der Tschechoslowakei, Senator Niedinger, ein Referat über die Frage der territorialen Selbstverwaltung der nationalen Minderheiten. Er erklärte, die Selbstverwaltung zur Bewahrung des Eigenlebens der Volksgruppen in einem Staat, der verschiedene Volkskörper enthalte, sei unentbehrlich. Willigende Autonomiegewährung sei eine staatsverhaltende Maßnahme, da dadurch Reibungen vermieden werden könnten.

Die Sudetendeutschen, so führte Niedinger weiter aus, die ein Viertel der Bevölkerung der Tschechoslowakei bilden und für mehr als ein Drittel der Steuerlasten aufkommen, betrachten sich nicht als eine Minderheit, sondern als eine gleichberechtigte Volksgruppe. Die Autonomiebestrebungen der Sudetendeutschen gehen auf das Jahr 1848 zurück. Fast 83 Prozent der Sudetendeutschen haben in ihrem Programm die Forderung nach Autonomie, und zwar mit Regierungsteilnahme, aufgestellt, die übrigen seien gegen Regierungsteilnahme.

Die Selbstverwaltung ist das geistige Aufbauprinzip der Sudetendeutschen, und es wäre unredlich, dieses Prinzip als staatsfeindlich anzusehen.

200 Todesopfer eines Wirbelfurms

Kriegerverwundungen in Mexiko.

Der verheerende Wirbelfurm, von dem Mexiko heimgejagt wurde, hat etwa 200 Todesopfer gefordert. Der San-Jago-Fluß durchbrach bei San Luis Potosi seine Dämme und überschwemmte das umliegende Land. Hier kamen 80 bis 100 Menschen in den Fluten um. In anderen Teilen des Landes wurden mehr als 50 Personen getötet. In Capatilla, einer Vorstadt von Tampico, erlitten über 150 Personen Verletzungen. Viele Tausende sind obdachlos geworden. Der Schaden wird auf viele Millionen Dollar geschätzt.

Der Wirbelfurm, der den Golf von Mexiko heimjagte, hat seinen Weg nach der Atlantischen Küste der Vereinigten Staaten genommen und auch hier große Verheerungen angerichtet.

Umfangreichen wurden die Wassermassen der Flüsse über die Dämme getrieben und überschwemmten das angrenzende Land.

Im Willenbarre (Pennsylvania) war der Schaden am schlimmsten. Hier entkamen 800 Bergleute mit knapper Not den Wassermassen, die in das Bergwerk eindrangen. Ein Bergmann ist ertrunken.

am 16. September

Zu Punkt 3 der Tagesordnung wurde der neulichsinnige Stadtbewohner Mag. Neumann ebenfalls verpflichtet und zwar bereits von dem neuen Beigeordneten, der damit zum ersten Mal sein Amt ausüben konnte. Mag. Neumann beglückte den Stadtbewohner Neumann als alten Kämpfer der Bewegung. Als letzter Punkt stand auf der Tagesordnung die Wahl einer Kommission für die Überprüfung der eingereichten Bewerbungen für die Bürgermeistereiwahl, für die die Abgeordneten Müller und Rupperts gewählt wurden.

Für das Handwerk ist noch eine große Arbeit zu leisten. Alle Kräfte sind anzuplanen, um den neuen Aufbau, der in genialer Weise von Adolf Hitler grundgelegt wurde, zum Ende zu führen. Es ist darum auch zu begrüßen, daß eine Werkschule Ende Oktober zum ganzen Reich durchgeführt wird. Die gesamte Bevölkerung wird aufgefordert, dem Handwerk vornehmlich in diesen Tagen Arbeit zuzunehmen zu lassen. Notwendig ist es, das Volk aufzuklären und ihm bewußt zu machen, welche Bedeutung dem Handwerk im Staate zukommt. Das Volkstum, das Bewußtsein der Beamtentumung dem Volk gegenüber soll gerade werden durch die Werkschule. 14 Millionen Handwerksbetriebe stellen einen nicht zu unterschätzenden Faktor im Staate dar. Alle Kräfte müssen sich für das Gelingen des Handwerksvereins einsetzen. Freie Handarbeit, Kinn werden in den Dienst der Sache gestellt werden. Dem Volk soll die Not des Handwerks nahe gebracht werden. Andererseits soll aber auch über Schwärzerei, Warenfälscher das Volk aufgeklärt werden. In Über-

Gegen 70 Handwerker nahmen an dieser ersten Vorebereitungsverammlung teil, die etwa gegen 9,30 Uhr beendet war.

ten Fallschirmabsperrung zeigte. Im weiteren Verlauf des Programms zeigte Gothold seine fliegenden Kunststücke. Eine Verankerung des Flugzeugs ist fast künstlich. Die Hände, die sonst den Knäppl, mit dem das Flugzeug gesteuert wird, halten, stecken er frei in die Luft hinaus und vollführte dabei die elegantesten Kurven. Den Abschluß des ersten Teils des Flugprogramms bildete das Höhenfliegen für das Publikum. Das Flugzeug flog über den Platz, stieg bis zur angegebenen Höhe. Gleichzeitig wurde vom Erdboden aus eine Leuchtglocke abgeschossen. Im Moment des Abflusses der Glocke war der Stand des Flugzeugs abzulesen. Das Flugzeug war in 225 Meter Höhe gestiegen. Ein Herr Maulenberg, Glasermeister König und der SA-Mann Karl Kober hielten die Höhe richtig angegeben. Sie erhielten dann auch die dem Sieger verprochenen Freigänge. Nach einer kurzen Pause stiegen Janus und Köhler zu einem Luftturner aus. Der einzelne Pilot mußte berufen, den anderen mit dem Flugzeug herunterzubringen. Ein weiterer Fallschirmabsperrung des Piloten Stupin und ein Fliegerangriff mit Bomben auf eine imitierte Siedlung beendeten den Flugtag. Erst am Montag, gegen 3 Uhr nachmittags, verließen die Piloten wieder Groltau.



Befähigung des öffentlichen Bettlens. Das W.-
erbtgesetz hat den deutschen Volksz. 1933/34. wird mit dann
einen vollen Erfolg ergeben können, wenn die zur Abm.
der Volkszahl bedingte Volkszählung freiwillig zur
Befähigung geübten Mittel und einheimischen Geistes-
kräften zur Verwendung kommen. Erfahrungsgemäß wird
das Publikum häufig von bettelnden Personen getäuscht,
da die Nachprüfung der Angaben und Angaben des Publi-
kums unmöglich ist. Es fallen in diese Kategorie auch die
Wohlfahrt nicht mit unangenehm, sondern häufig sehr zu-
nächst unbedenklichen Einkommen. Es erscheint deshalb
angebracht, daß von jetzt ab Bettler nicht mehr unter-
stützt werden. Nur jeden Fall sollten nur Bettlermarken
ausgegeben werden, deren Einlösung neuerdings von den
Vollwohlfahrtsstellen kontrolliert wird, jedoch etwaige Gaben
für diese Beträge nur wirklich Bedürftigen zukommen. Es
empfiehlt sich, Beträge und Gaben, die bisher Bettlern
überreicht worden sind, den anerkannten Einrichtungen
für öffentlichen oder privaten Wohlfahrt zuzuführen, z. B. der
Vollwohlfahrt, zu überweisen. Bei dieser Gelegenheit

Dienstag, den 19. September 1933.



Das Staatsbegräbnis in Berlin.

SA-Männer und NSD-Mitglieder bei der Totenwache an den Särgen der nationalsozialistischen Führer: Reinhold Muchow, des Leiters des Organisationsamtes der Deutschen Arbeitsfront, und Sturmtruppführer Willy Mähling im Sitzungssaal der Berliner Arbeiterbank, wo eine würdige Trauerfeier stattfand.

Vor die Entscheidung gestellt

Reichs-Außenministers Neuraths Vorwort zu Genf

In dieser Woche beginnen jene Pariser Vorverhandlungen, die in der französischen Öffentlichkeit recht laut angekündigt wurden. Henderson, der Präsident der Abrüstungskonferenz, hat sehr betont den Weg nach Genf über Paris gewählt. Norman Davis, der Sonderdelegierte der Vereinigten Staaten, fährt ebenfalls von London über Paris nach Genf, und England entsendet für diese Pariser Vorbesprechungen ebenfalls einen besonderen Vertreter.

Es war daher notwendig, von vornherein über Möglichkeiten und Unmöglichkeiten der kommenden Genfer Diskussionen vom deutschen Standpunkt aus Klarheit zu schaffen. Der deutsche Außenminister, Freiherr von Neurath, hat sich dieser Aufgabe mit seiner Rede vor den Vertretern der ausländischen Presse im Berliner „Kaiserhof“ sehr sorgfältig unterzogen.

Nicht ohne Bedeutung bleibt dabei die Form, die für diese Aufgabe gewählt wurde. Indem der deutsche Reichsaussenminister vor den Vertretern der ausländischen Presse sprach, wandte er sich vor der Weltöffentlichkeit an die in Frage kommenden Mächte sozusagen direkt.

Er hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß die Zeit des Ausweichens heute vorbei ist, daß die kommenden Genfer Beratungen die Entscheidung über das Abrüstungsproblem, so oder so, bringen müssen.

Die alte Forderung nach Deutschlands Gleichberechtigung ward verknüpft mit einer Erneuerung des Bekenntnisses zur Friedensbereitschaft und zur Friedensliebe. Alle demagogischen Behauptungen gegen Deutschland werden damit in die Winde geschlagen, daß der verantwortliche Leiter der deutschen Außenpolitik in allen Fragen, die in Europa gegenwärtig offen sind, eine friedliche Mitwirkung an ihrer Lösung anbietet und nur eins für Deutschland fordert, das gleiche Recht.

In Paris wird man also über die Grundgedanken, die für die deutsche Delegation in Genf maßgebend sein werden, nun nicht mehr im unklaren sein können.

Man wird auch wissen, was man Deutschland nicht zumuten darf. Das gilt in der Frage der Abrüstung, das gilt aber in der Frage der deutschen Außenpolitik überhaupt. Deutschland denkt nicht daran, sich in die innenpolitischen Verhältnisse — um auch diese Frage herauszugreifen — Oesterreichs einzumischen. Das ist eine eindeutige Kurserklärung.

Aber Deutschland, so hat Neurath mit Recht vor der Weltöffentlichkeit betont, muß auch fordern, daß unberechtigte Einmischungen anderer Länder in die Auseinandersetzungen zwischen Oesterreich und Deutschland unterbleiben.

Wenn in Genf die Frage der Verträge berührt werden sollte, und zwar in einem Sinne, der die Notwendigkeit, Verträge nach den Grundgesetzen der Vernunft abzuwandeln, bestreitet, dann wird von deutscher Seite aus zur Frage der Vertragserfüllung nur eins gesagt werden können:

Deutschland hat die Verträge wirtschaftlich bis zum Weisbluten, militärisch bis an die Grenze der Selbstemanung erfüllt. Die anderen haben die gegebenen Versprechungen, die deutsche Abrüstung sei nur eine Einleitung, über zehn Jahre lang in die Winde geschlagen. Deutschland hat seit seiner Zulassung zum Völkerbund sich immer wieder darum bemüht, eine Politik der Zusammenarbeit, wie sie das Genfer Ideal aufstellt, zur Förderung und Erhaltung des Friedens erst einmal herzustellen. Deutschland muß feststellen, daß gerade jetzt Methoden wieder versucht werden, die schon einmal durch die künstliche Schaffung einer Atmosphäre, die gegen Deutschland gerichtet war, über Europa Unglück gebracht haben.

Im richtigen Augenblick, noch vor Beginn der Pariser Verhandlungen, läßt Italien erklären, daß es dem Plan einer Abrüstungskontrolle nicht zustimmt, das heißt also, daß jene Front, die über der Atmosphäre des Mißtrauens geschöpft wird, bisher wenigstens ein Wunschbild bestimmter Pariser Kreise darstellt. Mögen die Erklärungen, Warnungen und Warnungen des deutschen Außenministers diesen Tendenzen bestimmter Pariser Kreise ihre Grenze gezogen haben.

Der Ministerpräsident fuhr dann durch die festlich geschmückten Straßen in den Park von Sanssouci. Hier schritt er die Fronten der Schutzpolizei und der anderen Formationen ab. Die Staatsräte selber waren inzwischen in ihren Wagen am Neuen Palais eingetroffen und hatten sich im Vespisalaal zum Empfang versammelt. Der große Saal, in dem die erste Arbeitsitzung des neuen Staatsrates stattfand, war überaus feierlich hergerichtet. Als einziger Schmuck war an der Schmalfassade eine große Fahnenkreuzfahne angebracht, rechts und links flankiert von weißen Fahnen mit dem neuen preussischen Adlerwappen. Davor standen Tisch und Stuhl des Ministerpräsidenten, die aus dem alten Mobiliar des Schlosses stammten und schon von Friedrich dem Großen benutzt worden sind. Zur Rechten des Platzes von Ministerpräsident Göring stand das goldene Rednerpult, dem als Motiv das alte Adlerpult zugrunde liegt.

Die Tagung begann kurz nach 11 Uhr. Im Mittelpunkt standen Vorträge von Professor Karl Schmitt und dem Gauleiter Terboven über Staat und Gemeinde. Die Tagung selber war nicht öffentlich.

Anspruch auf Gleichberechtigung

Concise Stellungnahme des englischen Innenministers.

Auf einer konservativen Parteiverammlung in Carnoustie in Schottland führte der britische Staatssekretär des Innern, Sir John Gilmour, u. a. aus: Es ist eine von Unbegreiflichkeit erfüllte Welt, die wir von unserer Insel aus erleben. Auf dem Festland erleben wir ein neues Schrecken in Deutschland, und sicher werden wir alle es mit Freude erleben, daß die deutsche Nation ein zunehmendes Interesse für ihre nationalen Angelegenheiten an den Tag legt und

Für deutsche Handwerksarbeit!

Nach dem Willen unseres Volkstanzlers Adolf Hitler wird im Herbst d. J. die zweite Welle des Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit beginnen. Die wichtigsten Maßnahmen der Reichsregierung können aber nicht allein zum Enderfolg führen, es muß die nachhaltige Selbsthilfe der Wirtschaft hinzukommen, wenn wir unseren arbeitslosen Volksgenossen wirklich ernsthaft helfen wollen. Die vom 15. bis 21. Oktober 1933 stattfindende Werbewoche stellt eine großzügige Aktion für das gesamte deutsche Handwerk dar, die Antriebsmaßnahmen der Reichsregierung zu unterstützen und weiterzuführen; denn die Arbeitsbeschaffung ist der Angelpunkt aller Aufbaupolitik des neuen Staates. Das Handwerk muß sich stets vor Augen halten, daß es der Zweck der Veranlassung ist, die große Masse der Bevölkerung so auf die wirtschaftliche, kulturelle und soziale Bedeutung des Handwerks für die Gesamtheit hinzuweisen, daß die Vergebung eines, wenn auch noch so kleinen Auftrages an das Handwerk nicht nur als selbstverständlich, sondern als Pflicht eines jeden einzelnen angesehen wird. In den vergangenen Jahren war die öffentliche Meinung dem Handwerk nicht günstig gesinnt; daran waren nicht zuletzt die damaligen Machthaber schuld. Die nationalsozialistische Bewegung hat sich die geistig-moralische Umformung der deutschen Menschen zum Ziel gesetzt und damit die unerlässliche Voraussetzung für eine Umgestaltung auch der materiellen Lebensformen und Lebenserscheinungen, insbesondere der Wirtschaft, und der sozialen Verhältnisse zu schaffen. Der handwerklichen Arbeit ist damit der Weg gebahnt, sich ihrer Bedeutung für die Gesamtheit entsprechend durchzusetzen. Während der Handwerksverbewoche gilt es, diese geistige Aufklärung unserer Bevölkerung so aufzufangen, daß der handwerklichen Wertarbeit erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet wird. Die Worte des alten nationalsozialistischen Kampfbildes „Gebt Raum der deutschen Arbeit“ sind erst dann voll erfüllt, wenn unser Volk auch die Worte beherzigt: „Gebt Raum der deutschen Handwerksarbeit!“

daß sie von dem Gefühl erfüllt ist, sie habe wieder ein Recht darauf, von den anderen Völkern des Kontinents auf dem Fuß der Gleichheit behandelt zu werden.

Ich habe die Zuversicht, daß so die dort im Gang befindliche Bewegung in die Bahn der Wiedervereinigung der nationalen Selbstschaffung gelenkt wird und den Deutschen die Möglichkeit gibt, auf der Basis der Gleichberechtigung ihren gebührenden Platz in der Gemeinschaft der Nationen einzunehmen.

Aber es fehlt nicht an Gefahren und Gefahren, und wenn wir in großen Konferenzen über die Zukunft des Friedens und der Abrüstung debattieren, dürfen wir uns nicht der Täuschung überlassen, daß diese Ziele in einem Tag zu erreichen sind.

Mag Hölz in Rußland ertrunken

Der überbekannte deutsche Kommunist Mag Hölz ist bei einer Bootsfahrt auf dem Oka-Fluss in der Nähe der Stadt Gorki in Rußland ertrunken.

Mag Hölz war während der innenpolitisch bewegten Jahre der Nachrevolutionenzeit zum Schrecken in Deutschland geworden. Im November 1918 wurde er Vorsitzender des Erwerbslosenrates in Järfenstein im Vogtland und übernahm die Führung in der im März 1920 im Vogtland von den Kommunisten inszenierten Gegenaktion gegen den Kapp-Putsch. Als die Reichswehr in diesen Kampf eingriff, flüchtete Hölz in die Tschekoslawakei, die sich dem deutschen Auslieferungsgehehen widersetzte. Im März 1921 legte Hölz sich an die Spitze des kommunistischen Aufstandes in Mitteldeutschland. Er wurde gefangen genommen und am 23. Juni 1921 wegen Hochverrats und Totschlags zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Er verbüßte seine Strafe in der Strafanstalt Sonnenburg, wurde aber im Zusammenhang mit der Amnestie vom 18. Juni 1923 entlassen. Vorwiegend hielt sich Mag Hölz in den letzten Jahren seines Lebens in der Sowjetunion auf. Er erreichte ein Alter von 43 Jahren. Sein Geburtsort war Moritz bei Riesa.

Ein Geschenk des Kanzlers. Der Schweizer Weise in Groß-Rüben in der Provinz Sachsen ist mit seinen neun Söhnen seit dem 1. Januar 1931 Mitglied der NSDAP. Er hat vor kurzem dem Reichstanzler Hitler ein Bild seiner Familie eingesandt. Darauf erhielt er die Mitteilung, sich persönlich im Ministerium für Ernährung und Landwirtschaft vorzustellen. Dort teilte ihm der Sachbearbeiter mit, daß ihm der Kanzler zum 1. Oktober ein landwirtschaftliches Gut in Größe von 180 Morgen schenke. Sofort fuhr er zur Besichtigung seines neuen Eigentums nach einer fünftägigen Heimat, nach Weisen, Kreis Osterberg, etwa 60 Kilometer vom Korridor entfernt. Der bisherige Besitzer, Rottowitz, hatte dieses Gut dem Führer mit der Bitte geschenkt, es einem alten, würdigen Parteigenossen zu geben. Die Wirtschaft besteht aus 120 Morgen altem Raubwald und 30 Morgen gutem Ackerland. Weise erhält die Besichtigung mit allem Lebenden und toten Inventar. Nach dem Ableben des bisherigen Inhabers erbt er noch 12 Morgen Weiden und Acker.

Gebt für die
Spende der Arbeit!

Staatsrat in Potsdam

Die alte Residenz im Zeisschmuck.

Potsdam, 17. September.

Die alte preussische Residenzstadt Potsdam stand wiederum im Mittelpunkt politischen Geschehens. Der vom Ministerpräsidenten Göring in Berlin mit besonderer Feierlichkeit eröffnete Preussische Staatsrat hielt am Sonnabend seine erste Arbeitsitzung in der Marmorgalerie des Neuen Palais im Park von Sanssouci ab.

Potsdam hatte reichen Schmuck angelegt. Fast jedes Haus war beflaggt, und das bunte, frohe Farbenbild unterschied sich nur wenig von dem zur feierlichen Reichstagsöffnung im März. An der Gliederter Brücke hatten sich schon in den Morgenstunden viele Neugierige angesammelt, die den Ministerpräsidenten begrüßen wollten. Punkt 10.15 Uhr kündigten Heilrufe der Schuljugend das Nahen des Ministerpräsidenten an. In seiner Begleitung befand sich Staatssekretär Körner. Wegen der vorgekehrten Zeit fand nur eine ganz kurze Begrüßung statt. Unter den begeisterten Heilrufen der Menge setzte sich der Wagen wieder nach der Garnisonkirche in Bewegung. Vor der Garnisonkirche hatte die SS-Leibstandarte Adolf Hitler Aufstellung genommen. Oberbürgermeister Rauscher begrüßte den Ministerpräsidenten, indem er zum Ausbruch brachte, daß die Stadt Potsdam sich freue darüber, daß der Staatsrat seine Arbeitsitzung in Potsdam abhalte.

Darauf begab sich Ministerpräsident Göring in die Garnisonkirche und legte einen Vorbericht nieder, auf dessen Schluß folgende Worte standen: „Preussens großem König, Feldherren und Staatsmann in Ehrerbietung und unauslöschlicher Treue, der preussische Ministerpräsident.“

Die Kette der Ahnen

Roman von J. Schneider-Foerstl

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau i. Sa.

8. Fortsetzung.

Sabine sah nach Markus hin, der ihr fröhlich zunickte. Er kam herüber und bot ihr den Arm: „Bist du verstimmt, Mutter? — Es hat etwas lange gedauert, nicht? Ich wäre beinahe eingeschlafen.“

„Du läst“, mahnten ihre Augen. Aber sie sprach es nicht aus. Zwischen ihm und Sonja Lingwal schritt sie dem Hause von deren Eltern zu, wo sie während der Zeit ihres Hierseins Wohnung genommen hatten.

Sonja Lingwal neigte sich über den Bach, der kein kristallenes Wasser in die Bucht ergoß und betrachtete ihr Spiegelbild. „Ich habe eingefallene Wangen“, dachte sie, „und meine Lider sind schwer, wie die Frühen eines Leidenden.“

Und alles um ihn! Sie schöpfte mit der gehöhnten Hand Wasser und kühlte damit das Brennen der Augen, die siebzig leuchtend in dem weißen Gesichte standen.

Seit Tagen schlief sie des Nachts kaum mehr eine Stunde, und ihr Bett war am Morgen völlig zerwühlt. „Ich werde ihn bitten, daß er wieder abreist. Er kann nicht wollen, daß ich zugrunde gehe. Und wieder schöpfte sie das schmalen Hände und der feingekrümmte Kopf beugte sich tiefer über das Wasser. Neben dem ihren war der glühende Spiegel im selben Augenblick ein zweites Antlitz zurück. Ein Arm hob sich unter die Wölbung ihrer Ärmel und hob sie vom Boden auf. „Ich komme von meiner Mutter und habe ihr alles gebrüht. Ich habe ihr auch gesagt, daß mein Entschluß unabänderlich sei. Willst du meine Frau werden, Sonja?“

Das Mädchen strebte zu Boden, aber Markus hielt es fest an sich gedrückt. Trotz der Leidenschaft, die ihn durchwühlte, achtete er auf den Weg. Wo zwischen stahlblauer Lava goldgelber Mauerpfister wucherte, legte er sie sorgfältig auf den Boden und sprach: „Es ist keine Einnahme, wenn ich meiner Braut zu Hause die Treue nicht halte, denn ich kann nicht. Dele Nagas hat kein Recht, sich in unsere Liebe zu mischen. Noch laufe ich nicht zwischen den Strängen der Ehe. Ich weiß nicht, was wird, wenn ich auf dich verzichtet müßte. Ich bin bereit, alles zu tun, was du verlangst. Ich will auch hier bei Euch bleiben, wenn du es haben willst. — Willst du es haben, Sonja?“

Sie lag, wie er sie gebettet hatte. Die Hände über der Brust gefaltet, lag sie zu ihm auf. „Ich denke immer an die andere, Markus, und was sie tun wird, wenn sie erfährt, daß ich dich für genommen habe. Dele Nagas hat etwas von Unglücksbringer gesagt, wenn man sich an dem Eigentum eines anderen vergreift.“

„Unfinn!“ Er sprach sich in gereizte Stimmung und kniete die Spitzen der Färne, die ihm erreichbar waren, daß es jedesmal ein leises, heimliches Krachen gab. „Du tust, als ob ich ein Ehebrecher wäre! Es ist immer noch besser, mich frei zu machen, solange es geht, als hernach ein verhaftetes Joch abzuschütteln. Denn abschütteln würde ich es, darauf kannst du dich verlassen!“

„Aber du mußt hier bleiben!“ beschwor sie ihn. „Ich will nicht mit dir hinuntergehen in deine Heimat.“

„Meine Heimat ist schön!“ sagte er mit Hingebung. „Sie ist —“

„Aber ich würde dort ihr begegnen“, rief sie dazwischen, „und hätte nicht den Mut, die Augen zu ihr aufzuschlagen, wenn sie mir in den Weg träte.“

„Er werde euch nicht begegnen, Sonja! Ich bleibe ja!“ Er neigte sein Gesicht ganz nahe zu dem ihren, bis ihre Lippen aufeinandertrafen.

Ueber sie hin flog eine Kette Wildgänse. Mit heller Schnarrenden Ton zogen sie südwärts.

Von würde Rosmarie am Fenster auf sie warten. Aber sie brachten ihn nicht, wie er verprochen hatte. Wenn in Deutschland die ersten Schneefälle über die Dächer brausten, war er längst Sonja Lingwals Mann geworden.

Das Mädchen griff mit verlangenden Händen nach ihm und zog seinen Kopf gegen ihre Brust. Ihre Finger spielten mit seinem Haar, das ihm, feucht von der Nachmittagskühe, in die Schläfen fiel. Jedes Wort, das sie sprach, tropfte wie nährendes Del in die Blut seiner Leidenschaft.

Die Zeit rann, ohne daß sie es merkte, dem Abend zu. Die Zaden und Färne, die sich in das Blau des Himmels bohrten, begannen phantastische Schatten zu werfen. Noch stand die Sonne als lobende Scheibe im Westen der Insel. Aber die ausgebrannten Wägenfegler der Vulkanen nahmen bereits jenes eigenartige Zimborroer an, das an den sinkenden Tag mahnte.

Wo die Lavastöße sich in die Felskessel senkten, fraßen die Schatten sich tiefer ins Gefänge ein. Dort stand ungelesen Tore Gudmunsohn und äugte nach ihnen herüber. Sein weißes Hemd und senkte sich über der braungebeizten Brust, wie ein von leichtem Wind bewegtes Segel.

Er stand unbeweglich und so mit dem Schatten verwaschen, daß ihn nur ein gelbes Auge zu entdecken vermocht hätte. Aber die beiden liebenden Menschen hatten nur einen Blick für sich selbst. Es dunkelte merkwürdig, als sie endlich erhoben. Den Arm um Sonjas Mitte geschlungen, schritt Lente neben ihr auf dem festigen Boden dahin. Er drängte zur Eile, denn die Mutter hatte Dele Nagas versprochen, ihn mit zum Abendessen in sein Haus zu bringen.

Ehe sie sich den ersten Säulern näherten, suchten ihre Lippen noch einmal zueinander. „Ich werde Dele bitten, daß er uns traut“, sprach Markus zuversichtlich.

„Nicht!“ fiel ihr ins Wort. „Er wird es nicht tun. Einmal wollte ein Mädchen von ihm getraut werden, das das Kind eines anderen unter dem Herzen trug. Am Morgen der Hochzeit war die Kirchentüre versperrt und der Vögel von innen vorgeschoben. Sie mußten nach Kopenhagen fahren, um Mann und Frau werden zu können. Ein halbes Jahr später starb sie dann im Kindbett.“

Er lächelte über die Furcht, die aus ihrer Stimme klang. „Du wirst nicht sterben, kleine Sonja. Du wirst leben und glücklich sein mit mir.“ Er wollte sie umfassen, als hinter ihnen ein Schritt erklang.

Es war Tore Gudmunsohn. Sie fuhren auseinander und grüßten, als er vorüberging. Er wandte kaum den Blick, als habe er sie nicht gesehen. Zehn Minuten später aber, als Markus an der Seite der Mutter das Haus des Geistlichen betreten wollte, legte ihm Gudmunsohn die Hand auf die Schulter. „Ich habe mit dir zu reden. Du wirst Dele Nagas sagen, daß er bei mir ist“, wandte er sich an Sabine. „Ihr könnt die Suppe auch ohne ihn essen. Beim Braten ist er dann schon zurück.“

Sabine verspürte ein Frösteln, das ihr von der Sohle bis unter die Kopfhaut flog. Sie wollte bitten: „Nimm ihm den Frieden nicht und laß ihn nicht in die Zukunft lehen!“ Aber da waren die beiden schon im Dunkel verschwunden. Sie konnte genau Tores schleppenden Fuß von dem leichteren, raschen des Sohnes unterscheiden. Die Schritte verlangten in der Gasse, die zur Bucht hinunterführte.

Bei Dele Nagas sah ihr Markus entgegen, in denen festes Wissen stand. Ihre Hände zitterten, als sie diese in die seinen legten. Er hielt sie für eine Weile umschlossen und sagte tröstend: „Wir bestimmen unser Gesicht nicht selbst, Frau Nichte. Es wird uns seit Ewigkeiten zugekehrt!“

Bei jedem Öffnen der Suppe, den Sabine zum Munde führte, dachte sie an den Sohn. Jeder Schritt, der draußen am Hause vorüberging, machte sie aufhorchen. Von dem Glase Wein, das Dele Nagas ihr vollgog, verlor sich ein Tropfen auf das weiße Tisch Tuch und schuf einen rötlichvioioletten Kreis.

Nach einer Weile erhob sich der Pfister, ging nach dem Fenster und drückte es in die Kette. „Nun bleibt er nicht mehr lange. Es ist Ihnen Vieles zu tragen auferlegt worden. Frau Nichte. Ihr Sohn aber wird Sie in den kommenden Tagen mehr bedürfen, als zur Zeit, da Sie ihn an Ihrer Brust nährten.“

Sabines Gesicht verfärbte sich Das Mund Tuch zusammenfallend, horchte sie nach dem Fenster hin. Das war Tores Schritt, der jetzt draußen im Flur erklang.

Aber als sich die Türe aufst, stand Markus im Rahmen. Sein Gesicht schied kaum von dem Weinen ab, das über den Tisch gebreitet lag. Die Augen brannten als schwarze Punkte. Der Mund war nach der Seite verschoben. Seine Stimme hörte sich an, wie die eines wilden Fremden. „Ich möchte Sie bitten, Herr Oheim, daß Sie mich heute vom Mahle dispensieren. — Ich fühle mich krank.“

Sabine war schon an seiner Seite. „Wir gehen nach Hause, Markus!“

Er blickte sie an, als habe er nicht verstanden. Der Geistliche kam mit einem Glase Wein zu ihm herüber. „Es wird Ihnen gut tun, lieber Nichte. Tore Gudmunsohn hält Sie nicht wissen lassen sollen, was die Zukunft bringt. Trotzdem kann ich ihn nicht laben. Vielleicht ist es besser, wenn das Gesicht unverfälscht vor Ihnen liegt.“

Markus hatte das Glas an den Mund geführt und es bis zum letzten Tropfen leer getrunken. Durch das Fingergelb seiner Wangen schied ein schwaches Rot. Sein Mund bekam einen trübsalig aufsehnenden Zug, der schiedlich verhaltene Leidenschaft verriet. „Es ist sicher nur Goutte, was Tore Gudmunsohn so zu sehen behauptet!“

Die Mutter erschauerte. „Es ist die Wahrheit, Markus!“ „Es ist Wahrheit“, sagte auch Dele Nagas und nahm dem Neffen den Becher ab.

Leutes Füsse verlagten. Den Pfosten der Türe als Stütze benützend, taumelte er aus dem Raum. Sabine riß ihre Tücher an sich und folgte ihm.

Das Mahl im Hause des Geistlichen hatte ein jähes Ende genommen.

Großmutter Lente schrieb mit Händen, die von Alter und Erregung zittern waren, an ihre Schwiegermutter:

„Was Du mir mitgeteilt hast, Sabine, geht über mein Versehen. Es ist nicht möglich, daß Markus das Wort bricht, das er einem andern Mädchen gegeben hat. Du verlangst zuviel, wenn Du bittest, ich sollte Rosmarie auf den Schlag vorbereiten, der sie treffen wird. Für den Moment ist es überhaupt ausgeschlossen zu ihr davon zu sprechen, sie kam frant aus Holand zurück und erlitt einen schweren Nervenzusammenbruch. In ihren Delirien behauptet sie, Markus wäre ermordet worden. Ich habe zwei Schwestern vom roten Kreuz engagiert, weil ich allein der Pflege nicht gewachsen bin. Es ist auch das Geschäft zu verstehen und im Hauswesen Nachschau zu halten. Du sehest mir sehr, Sabine, und ich erwarde mit Sehnacht Deine Rückkehr!“

Sage Markus, daß ich sein Tun nicht billigen kann. Was er da vom Weiben auf Island spricht, ist Unfinn. Er gehört in die Heimat und wird sich auf seine Pflicht begeben. Alles andere bringt Unheilen. — Schreibt, wann Ihr kommt! Ich hoffe, daß auch Rosmarie bis dahin wieder gesund ist.

An Liebe Eure Schwieger- und Großmutter.

Gertraud Lente.“

Sabine faltete den Brief zusammen und steckte ihn in das Buch, das Markus auf seinem Nachtschlaf liegen hatte. Seit Tagen schlich sie sich fast zu jeder Stunde der Nacht nach seinem Zimmer. Sein Bett war immer leer. Erst gegen Morgen kehrte er zurück, mit Schritten, die bleiern schwer über die Treppe heraufschritten und dann noch eine Weile über den gewirkten Teppich tritten, der den weißen Bretterboden bedeckte.

Von der Verwandtschaft mußte jedes um seine und Sonja Thingwals Liebe. Aber niemand sprach darüber. Kein schierer Blick schmiedete ihn. Niemand gab dem Mädchen ein häßliches Wort. Selbst Sonjas Eltern, deren Gutsfreundschaft sie genossen und die von seiner Braut in der Heimat wußten, waren von immer gleicher Güte gegen Mutter und Sohn.

Sabine hatte eben ihr Haar gelöst und es mit einem Band um den Nacken zusammengefaßt. Sie ging nach dem Schranke, um ihr Nachtkleid herauszunehmen, als es an ihrer Türe klopfte.

„Viel stieß sie den Kiesel zurück und sah den Sohn vor sich stehen. Er schwankte wie ein Trunkener und hing fallend gegen den Pfosten, der die eigene Füllung trug. Sie zog ihn herein und schob ihm einen Stuhl zu, der unter der Schwere, mit der er sich hineinfallen ließ, trachtete. Geruch von Brantwein und Bier schlug ihr in ekelregender Welle entgegen. „Ich kann dir das nie verzeihen!“ gluckte er in sein kaltes Atemholen hinein.

„Was kannst du mir nicht verzeihen, Markus?“

Sie hatte mit fliegenden Händen ein Tuch aus dem Schranke geholt und trocknete ihm damit die Stirn. Ihre Hände hielten keinen Kopf, während sich ihr Mund in kein Haar drückte. „Was kannst du mir nicht verzeihen?“ drängte sie angestrichelt.

„Daß du — mich geboren hast!“

„Markus!“ Ihre Hände, die erst eilig waren, begannen zu glücken. Sie würgte an ihren Tränen und kämpfte sie heldenhaft zurück. „Du weißt nicht, was du sprichst. Du mußt jetzt zu Bett gehen. Wenn du hier bleiben willst, lege ich mich auf den Diwan.“

„Ich will nicht hier bleiben!“

„Dann bringe ich dich auf dein Zimmer.“

„Du nicht!“

Sie vermochte sich nicht mehr zu beherrschen. Sie über seine Schulter neigend, drückte sie das Gesicht an seine Wange. Er wollte sie von sich schieben, aber sie lehnte zu schwer dagegen. „Nun weinst du“, sagte er und empfand trotz seiner Trunkenheit, daß er ein Unrecht an ihr beging. „Aber Tore Gudmunsohn hat auch geweint, als du — ihn verlassen hast!“

„Markus!“

„Ich hab's am Wirtstisch gehört.“ Markus hielt die Augen auf den Boden geheftet und ließ die Hände zwischen den Knien herabfallen. „Du bist nicht besser als ich! — Warum sollst du besser sein?“

Es war kein Laut vernehmbar, als sein Atem und ihr Weinen, das sie an seiner Schulter zu erstickten suchte. Sie sah, wie sein Körper glitt und umschlang ihn von rückwärts mit beiden Armen. In halbem Dämmerzustand ließ er es geschehen, daß sie ihn hochzog und nach dem Bette führte. Ihr Leib dampfte, als er mit schwerem Fall in die Kissen schlug. Sie streifte ihm die Schuhe ab und lockerte ihm den Kragen. Mit dem Rücken nach, das auf dem Tische hand, neigte sie ihm die Stirn. Dann zog sie ihm die leibene Decke nach der Brust heran und legte ihm das Haupt bequemer. Er wußte morgen nicht mehr, was er heute gesprochen hatte, und er war ihr Sohn —

Mein Sohn! Die Finger um sein Gesicht gewandt, betrachtete sie ihn und ließ ihre Stirn gegen die seine gleiten. Erst nach einer Weile straffte sie den Rücken und schob sich hoch. Am Fußende seines Bettes kauern, verbrachte sie den Rest der Nacht. Auch nicht eine Viertelstunde vergessenen Schlafes kam in ihre Augen.

Tore Gudmunsohn wollte den Kahn vom Lande stoßen und hielt das Ruder zurück, als Sabine Lente auf ihn atrat. „Nimm mich mit, Tore!“

Er nickte und warf seinen Rod auf das Sitzbrett, das dem seinen gegenüberlag. Sie nahm das Kleid etwas hoch und schob den Fuß in das Boot, das unmerklich schaukelte. „Wohin fährst du?“

„Nach dem Hengill. Am Abend will ich zurück sein, dein Sohn wird dich brauchen.“

Sie streifte ihm mit scheuen Augen und wagte nicht zu fragen. Die Ruder schlugen schwer ins Wasser. Mit ein paar kräftigen Zügen schossen sie weit in die Bucht.

Die braunen Tuffmassen der Kupferberge, die sich um die Insel dehnten, glänzten sonnenbeschienen. Nach Osten hin aber warfen sie bereits weißbuchtige, verkrüppelte Schatten. Tore und Sabine sprachen kein Wort. Erst als sie weit draußen im Meere schaukelten, fragte Sabine: „Kannst du verzeihen, was einmal gewesen ist? Mein Sohn hat mich heute nacht darum ins Gesicht geschlagen.“

„Was hat er getan?“ Er starrte sie anseht an.

„Nicht wörtlich, Tore. Er sagte: Warum sollte die Mutter besser sein, als der Sohn!“

„Wer hat mit ihm davon gesprochen?“

„Er hat es am Wirtstisch gehört. Ich weiß, daß du selbst niemals zum Ankläger gegen mich geworden wärest.“ Ihre Hand hing über den Rand des Rahnes, daß die Wellen plätschernd durch ihre Finger schossen. „Kannst du mir vergeben, Tore?“

Aus Weitenferne kehrte sein Blick zu ihr zurück. „So lange bist du fort gewesen, Sabine, aber ich wußte, daß du noch einmal kommen würdest, ehe ich heim muß.“

Ihr Mund leuchtete weiß. Die Hand aus dem Wasser hehend, klemmte sie die Finger um den Wulst des Bootes. „Wann?“

Er lächelte tröstend. „Ich kann dir die Stunde nicht sagen, Sabine. Der Tag hat ihrer vierundzwanzig und eine jede kann es sein. Heute vor einem Jahr sah ich mich das erste Mal dicht neben mir auf dem Wasser ruhen. Kahn neben Kahn. Ich möchte schauen, wie ich wollte: Der da die Ruder in die Wellen tauchte, war ich. — Das war das erste Mal. Am Thingwalssee vollzog sich die Begegnung mit meinem Ich zum zweiten Male. Ich grüßte, lächelte und der andere grüßte und lächelte wieder. Selbster treffen wir allerorts zusammen: Unter freiem Himmel, am Sträucherpfad, am Tisch der Schenke, unter Felsen auf Deck zusammen und essen zu Mittag. Ich fürchte mich nicht mehr. Nicht das geringste Grauen beschleicht mich, wenn wir so zu zweien nebeneinander hergehen. — Nur Dele Nagas weiß darum, sonst keiner.“

Sabines Gesicht war weiß, wie die Schaumkrone, die auf den Wellen tanzte. „Ich wollte, ich hätte nie gelebt, nie geliebt und nie geboren!“

(Fortsetzung folgt.)

Der Betrag, den die Firma Heinrich Brand Söhne zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit für obige Arbeiten ausgesetzt hat, ist RMk. 750 000.

Gegen der Arbeitsbeschaffung im Kleinen

Gerade auf den Einzelnen kommt es an — Ein Malermeister wirbt um Arbeit
Ein Zwiegespräch

Der Malermeister: Nun, was wollen Sie für die Arbeitsbeschaffung tun? Haben Sie sich schon einmal umgesehen, was Sie machen lassen können? Ich komme, um Ihnen dabei zu helfen. Sehen Sie, dieses Zimmer zum Beispiel...

Der Kunde: Ja, ich weiß! Wenn es nach Ihnen ginge, dann müßte meine ganze Wohnung inbrandgelegt werden. Aber bei ordentlichem Hausvater kommt das Rohrdingste zuerst, — und Malerarbeiten, lieber Meister, sind nun einmal nicht das Rohrdingste.

Der Meister: Darüber wollen wir uns nicht streiten, obgleich ich Ihnen beweisen könnte, wie notwendig Malerarbeiten sind, für Ihre Gesundheit, für Ihre Gesundheit, für Ihre Gesundheit... oh, darüber gäbe es viel zu reden! Aber es handelt sich doch um die Arbeitsbeschaffung. Sie sind doch selbst Geschäftsmann und wollen, daß die Leute wieder mehr bei Ihnen kaufen! Das Geld muß vollends sehen Sie das ist nach meiner Auffassung die Hauptsache: Mit der ewigen Preddigt vom Sparen hat man die Menschen nur dazu gebracht, daß sie ihre Groschen festhalten. Das Geld sollte zu langsam, kam zu wenig fließen, da müßte es Arbeitslose geben. Denn wenn das Geld von Hand zu Hand geht, dann bedeutet das doch jedesmal Aufträge oder Einkäufe. Arbeit, Beschäftigung!

Der Kunde: Sie sind ja ein fabelhafter Volkswirtschaftler! Wenn Geldausgaben die ganze Kunst wäre, dann wäre der Verschwendung der nützlichste Reizgenosse.

Der Meister: Wissen Sie, daß es noch gar nicht feststeht, wer denn eigentlich wirklich ein Verschwendunger ist? Nach meiner Auffassung ist nämlich auch der ein Verschwendunger, der sein Haus, seine Wohnung, seine Möbel nicht ordentlich in Stand hält, so daß sie zu schnell schiefen und verbraucht werden und schließlich nur mit großen Kosten wieder in Ordnung gebracht werden können. Ein Verschwendunger ist immer der, der Werte vergeudet. Und Werte nicht pflegen, heißt auch, sie vergeuden.

Der Kunde: Das muß ja schließlich Jeder selbst verantworten.

Der Meister: Sehen Sie, das ist eben gerade nicht wahr! Früher haben wir so gedacht und sind dabei auf den Hund gekommen. Wenn Sie mit kleinen Mitteln auskommen, dann ist das nicht nur Ihre Sache, sondern ich habe nichts zu tun, meine Gehälter, meine Schillinge haben nichts zu tun, wir alle zusammen können nichts kaufen, die Steuern und Abgaben steigen nicht... ja, lieber Herr, das geht schief, wie ein Stein, der ins Wasser geworfen wird, und schließlich haben Sie selbst darunter zu leiden. Auftraggeber ist keine Privatangelegenheit, und heute erst recht nicht, heute ist es Pflicht! Doch wollen Sie lieber, wie früher, immer höhere Steuern und Abgaben zahlen, damit der Staat die Arbeitslosen unterhalten kann?

Der Kunde: Das hört sich alles wunderbar an. Aber wissen Sie, wie noch alles kommt? Habe ich mein Geld in der Tasche oder auf meinem Konto, dann weiß ich, daß ich einen Rückhalt habe, eine Sicherheit, dann kann ich beruhigt sein...

Der Meister: So? Na, dann muß ich Ihnen noch eine volkswirtschaftliche Weisheit zum besten geben. Ihr Geld als Sicherheit und Rückhalt hilft Ihnen gar nichts, wenn Staat und Wirtschaft nicht in Ordnung sind. Das haben wir doch erlebt! Denken Sie an die Inflation, an den Juli 1931, als Banken und Sparkassen nicht zahlen konnten. Geld ist doch gar kein Wert! Geld ist doch nur ein Zeichen für Werte, für Arbeit, für Waren und Leistungen. Es ist bloß ein Mittel, Werte zu tauschen. Wenn es keinen Zweck nicht erfüllt, ist es wertlos. Einen 20 Mark-Schein können Sie nicht essen. Wenn die Wirtschaft muß leben, alle Hände müssen sich rühren, das Geld muß rollen, Waren müssen verbraucht werden, damit gekauft werden kann. Wenn das ganze Getriebe richtig läuft, dann ist das Sicherheit und Rückhalt für jeden. Aber nicht Geld!

Der Kunde: Ja, Meister, wenn das Getriebe richtig läuft!... Aber darauf kommt es an.

Der Meister: Ja, und merken Sie denn noch nicht, daß es richtig zu laufen beginnt? Haben Sie noch nicht verstanden, was Hitler will, was der Sinn des Nationalsozialismus ist, wie er uns frei macht von dem Denken an Geld, an Kapital und Zinsen, wie er uns klar macht, daß es auf die lebendigen Menschen und ihre geordnete Tätigkeit ankommt, auf das Volk und seine Arbeit! — Sehen Sie, das ist immer das alte Lied. Sie sind doch auch ein nationaler Mann, Sie sind doch sicher auch für alles, was die Regierung will und tut, — aber wenn es dann einmal an einen selbst herantritt, und man soll sich entscheiden, mitzukämpfen, praktisch mitzufühlen am Aufbau, dann kommt immer der alte Wahn wieder hervor, dann will man nichts ris-

kieren, nichts opfern... Gemeinnutz geht vor Eigennutz, das sagt sich leicht, aber das tut sich schwer...

Der Kunde: Also gut, Meister, Sie sollen mich nicht beschämen. Sie haben wohl recht, man muß sein Teil mitbringen. Wir müssen vorwärts, wir müssen der Regierung helfen, das sehe ich ein. — Nun sehen Sie sich mal an, was dringend gemacht werden muß. Aber ich sage Ihnen gleich, viel kann ich nicht ausgeben.

Der Meister: Nun, das freut mich. Haben Sie nur keine Angst, es braucht auch nicht alles gleich auf einmal gemacht zu werden. Ich möchte doch gerne länger für Sie arbeiten. Und gute Arbeit lohnt sich, dafür sehe ich Ihnen ein.

Der Kunde: Es ist doch ganz gut, wenn man sich mal ausspricht...

Der Meister: Nicht wahr? Und nun können wir beide das gute Bewußtsein haben, daß wir wieder ein wenig geholfen haben, die Arbeitsnot in unserem Vaterland zu überwinden. Wir Leute aus der Wirtschaft sind heute auch Soldaten. Wir müssen unsere Pflicht tun auf dem Feld, auf dem wir gestellt sind. Und wenn der Feind auch klein ist, er gehört zum Ganzen, zum Plan des Führers, zur Ordnung der Schlacht. Und wenn die Schlacht gewonnen wird — dann haben wir Sie mitgewonnen! Heil Hitler!

Der Kunde: Heil Hitler!
Der Bezirksbevollmächtigte
Joseph Langert, Syndikus,
Neustadt Ds.

Vermischtes

* Verlorendes Unternehmen. Der Polarforscher Scott hatte Lloyd George um eine Unterstützung für eine Forschungsreise gebeten und wurde von ihm an einen reichen Gutsbesitzer empfohlen. „Hatten Sie Erfolg?“ fragte ihn Lloyd George einige Tage später. „Er hat mir 1.000 Pfund gegeben, verbrachte mir aber 50.000, wenn ich Sie dazu überreden kann, an den Pol mitzukommen, und eine Million, wenn ich Sie nicht zurückbringe!“

* Das Glück des Philatelisten. New Yorker Blätter berichten von einem aufgeworbenen Glücksfalle, den ein Gang zum Postamt für einen blutigen Angefallenen eines Wahlgänger-Geschäftskaufes im Gefolge hatte. Der junge Mann war wie alljährlich beim Schalter des Wahlgänger-Hauptpostamtes erschienen, um einen Bogen Briefmarken für die Briefsendung des Geschäftes zu kaufen. Man gab ihm einen Bogen der neuesten Briefmarken, die an diesem Tage zum erstenmal dem Hauptpostamt zum Verkauf übergeben worden waren. Als der junge Mann auf der Straße aus der Tasche — er selbst ist Briefmarken-Sammler — die Briefmarken näher betrachtete, sah er sofort, daß es sich hier um sogenannte „Fehlbrüche“ handelte: das Stückchen war auf einer jeden Marke verkehrt gedruckt. Von der Postleitung kam der Befehl, die Serie sofort einzuziehen und den ganzen Vorrat zu vernichten. Von dem jungen Mann forderte man die Rückgabe des gekauften Bogens, was er aber ganz entschieden ablehnte. Er kaufte für jeden Bogen einen anderen Markenbogen und verkaufte bereits am nächsten Tag den Fehlbruchbogen für 12.000 Dollar.

* Frauen-„Mode“ in Sowjetland. Die russischen Sowjetischen haben vor einiger Zeit auch das Geword der Frauenmode ihren die private Eigentum unterdrückenden Brauchvorschriften unterworfen. Es handelt sich darum, auch hier den „verderblichen“ Einfluß der Mode zu beseitigen und Einzel anzuerkennen. In Zukunft wird vier Monate vor Festhalten und Herbeiführung in Moskau eine besondere Kommission zusammengetreten. Die Delegierten der Arbeitsgenossen werden dann unter einigen Modellen ihre Wahl treffen und durch ihre Wahlmänner festlegen, was in der nächsten Saison in Moskau „Mode“ sein soll. Der Einfluß der ausländischen Mode soll so gründlich ausgeschaltet werden, daß die Einfuhr jedes ausländischen Modells von der strengsten Strafe verboten wird. Keine russische Frau darf eine andere Toilette tragen, als die, die für die betreffenden Monate von der Modellsmission amtlich festgelegt ist.

* Steuern im künftigen Mänge. Zwischen dem französischen Senator Moutier, dem Befürworter der gleichnamigen Schokoladenabgabe, und dem Steuerminister ist es zu einem hartgelegenen Gespräch gekommen. Moutier sollte dem Staat geben, was das Staatslotterie und zwar rund zwei Millionen Francs. Um diese Summe zu überweisen, ging er nicht auf die Bank, die sein Konto verwaltet, sondern er ließ die Kassen sämtlicher Schokoladenfabrikanten, die er in Frankreich aufgestellt hat, ausschütten, hatte die 25-Cent-Stücke in Säcke und als für 2 Millionen Francs 25-Cent-Stücke beisammen waren, nahm er eine Anzahl schwerer Kistenautomobile und fuhr mit seinem Geld, das etwa vierzigtausend Francs wog, zum Finanzamt. Da es unmöglich war, die Summe nachzugeben, beantragte sich der Minister damit, die Säcke mit den Münzen abzugeben, aber erst auf ausdrückliche Anordnung des Finanzministers nahm er diese Zahlung entgegen, an dem der Minister noch der Ansicht, daß der Staat schließlich keine eigene Münze nicht bezogen dürfte.

* Klörde in Klaffen. Seitdem die eindrucksvollen Verordnungen des Stangenstifts und der Marabontänge in Amerika an Ansehenskraft verloren haben, schickte es an Nachtrag für den Sensationshunger. Nun

sich aber die Wirtschaftslage bessert, nimmt auch die natürliche Verdrängung mancher Menschen wieder zu. Sie hat uns den Dauerfuß als letzten Schrei des Gesellschaftsfortschritts in New York bezeugt. Conny Island ist erfüllt von Dauerfuß-Konturen. Sie werden wissenschaftlich mit der Stoppuhr von Unparteilichen und Schiedsrichtern nach festen Regeln durchgeführt. Es sind schon einige Meilen aufgestellt worden. Die „Arbeitsdauer“ im Dauerfuß, den wir Deutschen den Dauerbetrieb zu nennen pflegen, hat bei New Yorker Bäckern. Der Rekord liegt auf 66 Minuten 30 Sekunden. Dieser Tag sollte er geordnet werden, aber die Betätigung stellt ein verfrühtes Ende: der Schiedsrichter fiel in — Ohnmacht.

Schlesischer Rundfunk

Mittwoch, den 20. September

- 6.20 Berlin: Morgentonzert (Blasorchester Niemann)
 - 8.00 Funkgymnastik für Hausfrauen
 - 11.45 Gleiwitz: Carl Wiede: Was muß der oberflächliche Bauer von der Landwirtschaftskammer wissen?
 - 12.00 Leipzig: Mittagstonzert des Sinfonie-Orchesters
 - 14.05 Gleiwitz: Lieberlunde, Margarete Franz (Copran)
 - 14.35 Neue Tonplatten (Schallplattenkonzert)
 - 15.15 Wilhelm Krenz: Ein deutscher Student in Prag
 - 15.35 Elternkunde: Neueidliche Aufgaben des Elternrats
 - 15.55 Unser Kampf mit dem Aetna
- Programm des Zwischenrufers Gleiwitz
- 16.15 Klaviermusik. Werke von Franz Schubert (M. Slawit)
 - 16.45 Nur für Gleiwitz: Der Wald und die ihm drohenden Gefahren — Nur für Breslau: Verstehe u. Wirtschaft
 - 17.05 Mit Zither und Laute. Gerda Dehm (Lieder z. Laute)
 - 17.45 Landw. Preisbericht — „Der Oberflächler“ (September)
 - 18.05 Deutsche Freisprecher (Oberflächlicher Singkreis)
 - 18.50 Schallplattenkonzert
 - 19.00 Stuttgart: Reichsfestung: Ferd. Graf von Zeppelin
 - 20.00 Abendberichte
 - 20.10 Der Zeitdienst berichtet
 - 20.25 Klavierkonzert (Prof. Dr. Georg Dohrn)
 - 21.00 v. Peinen: Warum veranstalten wir Volkstanzstunden?
 - 21.20 Symphonie Nr. 4 in Es-Dur (romantische) A. Brudner
 - 22.10 Dösterreich
 - 22.20 Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport, Programmänderungen
 - 22.45 Unterhaltungs- und Tanzmusik (Prof. Zahradsky-Symti) und sein Orchester

Donnerstag, den 21. September

- 6.20 Leipzig: Morgentonzert der SM-Kapelle Untergruppe Halle-Merleburg
- 10.10 Schulfunk für Volksschulen
- 11.45 Deutschlands Brotgetreidebau und Getreidegebrauch
- 12.00 Mittagstonzert der Schlesischen Philharmonie
- 14.05 Leichte Unterhaltung (Schallplattenkonzert)
- 15.00 Unterhaltungstonzert der Funkkapelle
- 16.00 Das Buch des Tages: Aus der Zeit unserer Väter
- 16.20 Wanderungen in der blühenden schlesischen Heide
- 16.30 Unterhaltungstonzert der Funkkapelle
- 17.40 Landw. Preisbericht — Kinderfunk
- 18.10 Der Zeitdienst berichtet
- 18.30 Arbeiter und Arbeiterführer sprechen
- 19.00 Köln: Reichsfestung: Das deutsche Vaterland für Soli, gemischten Chor, Knabenchor, große Orgel u. Orgel
- 20.00 Abendberichte
- 20.10 Deutscher Volkstanzstunde
- 21.10 Gleiwitz: Kohle und Erz. Dichtungen und Lieder
- 22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport, Programmänderungen
- 22.25 Berlin: Unterhaltungs- und Tanzabend

Freitag, den 22. September

- 6.20 Morgentonzert (Musikzug der Stadtkapelle 11, Breslau)
- 8.00 Funkgymnastik für Hausfrauen
- 8.15 Witter, kennt ihr den Körper eurer Kinder?
- 10.10 Schulfunk für Volksschulen
- 11.50 Bremen: Mittagstonzert aus dem alten Rathaus
- 13.00 Unterhaltungstonzert auf Schallplatten
- 14.05 Klavierkonzert (Sanna Horn)
- 14.30 Unterhaltungstonzert auf Schallplatten
- 15.15 Jugendfunk
- 15.40 Aus „Rationalismus und Substantum“ von S. v. Treitschke
- 16.00 Unterhaltungstonzert der Funkkapelle
- 17.30 Landw. Preisbericht — Der Seligenmaler. Erzählung von Alf Zeig
- 18.00 Der Zeitdienst berichtet
- 18.30 Geflügelne deutsche Siedlungen im Südosten Europas
- 18.50 Schallplattenkonzert
- 19.00 Königsberg: Reichsfestung: Fikser am russischen Saft
- 20.00 Abendberichte
- 20.10 Monart
- 21.10 Wite an Bord. Sörspiel von Ernst Geyer
- 22.10 Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport, Programmänderungen
- 22.35 Hanns W. Götter: Artilleriekampf um die Feza
- 22.55 Gleiwitz: Unterhaltungs- und Tanzmusik

Samstag, den 23. September

- 6.20 Königsberg: Morgentonzert (Kunstwerkstattkapelle der NSDAP)
- 11.50 Königsberg: Mittagstonzert (Opernhaus-Orchester)
- 13.00 Schallplattenkonzert
- 14.05 Schallplattenkonzert
- 15.15 Die Umschau: Erdball, das flüssige Gold
- 15.35 Das Buch des Tages: Schleifische Erzähler und Mundartdichter
- 15.55 Nur für Breslau: Die Filme der Woche
- 15.55 Nur für Gleiwitz: Die Filme der Woche
- 16.10 Unterhaltungstonzert der Funkkapelle
- 17.00 Ein Mann kehrt heim. Novelle von Heinz Kusch
- 18.05 Was bringen wir nächste Woche?
- 18.15 Der Zeitdienst berichtet
- 18.40 Alte Kämpfer der Freiheitsbewegung berichten
- 19.00 Münden: Reichsfestung: Werthesadener Land
- 20.00 Abendberichte
- 20.10 Der Apotheker. Komische Oper von Josef Haydn
- 20.10 Die Kinderharmonie von Josef Haydn
- 22.00 Dösterreich
- 22.20 Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport, Programmänderungen
- 22.45 Berlin: Winter Abend (Mund um Wölle und Korn)



...eigige Nippert-Großtan der Kriegsverletzten für einen dem Grabbesuch eingeladenen Schellhammer die Kriegs- um führen.

Monats flatzzuinden hahen
 auch das in Wottan. Unneren
 . Kurz dazant erlöhren
 von 28 Mann zu fennem
 Etshilung. De h. z. fenn
 erelend nachhieren wir, a
 tliche herhieren.
 an, Egerer Euno Miller
 an seine felogaten Zueker
 zu au die lo notwendige Er
 Deffche des Führens in

Vorführer nieder. Der
 anhorst, Apotheker Strich
 unter der neuen Führung
 die Pflicht zu tun, wie I
 rei auf das deutsche Vater
 er die Fahne des Schutzh
 Stahlhelmsformation zu
 er den Schutzhelm dem
 Lehrer Daumann. Dieser
 n für die geleistete Zugen
 den beglückend, legte er den
 freudig und gleichberechtigt

Am Sonntag nachmittag wurde die Schanhorffjugend von Koppitz für die S. Z. verpflichtet. Unter hundertjährigen Eichen des herrlichen Schloßparkes gelobten 60 Schanhorffkinder, in Zukunft sich das neue Deutschland zu streiten. Die Koppitzschule mit ihren Lehrern war erschienen und der Unterrichtsleiter gedachte ihnen in Dankbegrüßung des früher hier tätigen Lehrers Böhm, der hier trotz unendlicher Schwierigkeiten unerschrocken für ein nationales Deutschland kämpfte. Ein aufsehender Marsch durch Koppitz sollte ebenfalls ein Mahnruuf an die Jugend sein, ihre Pflicht im neuen Staate zu tun.

[illegible]

Nach kurzer Pause erfolgte, da der bisherige Stellvertreter, Kgl. Inspektor Wittig, durch seine Tätigkeit als Propagandawart überlastet ist, auf eigenen Wunsch die Übertragung der Stellenausschüttung an den nunmehrigen Stellvertreter, Kgl. Dolmetsch Hoffmann. Zum ersichtlichen Abschlusse leitete Kgl. Staatsrat Rüdich das Wort und erklärte in feiner, gemeinverständlicher Weise die gegenwärtigen Verhältnisse im Niederland Deutsch-Defensions. Dort wog der Kampf der Meinungen schon lange hin und her. Doch ist es dort weniger ein Streit der Parteien, als vielmehr eine Mächtigkeitskämpfe Frankreichs und des Französischen Gebietes, um nichtigsten das Nationalhoheitsrecht nieder-

Nun hielt Pp. Ingefort Wiltig einen Vortrag über: „Die Gewerkschaften im neuen Staat“. Nach einem Überblick über die Entstehungsgeschichte der Gewerkschaften kam er auf den Zeitpunkt zu sprechen, wo die Gewerkschaften in das politische Leben einwirkten. Die Gewerkschaften kamen in das politische Leben einwirkten, indem sie die Interessen der Arbeiter in der Politik vertreten. Er sprach von der Bedeutung der Gewerkschaften für die Arbeiter und für den Staat. Er erwähnte die verschiedenen Gewerkschaften und ihre Ziele. Er sprach von der Zusammenarbeit zwischen Gewerkschaften und Staat. Er erwähnte die verschiedenen Gewerkschaften und ihre Ziele. Er sprach von der Zusammenarbeit zwischen Gewerkschaften und Staat.

Vereins-Kalender

NKSt. Donnerstag, den 21. September, abends 8 Uhr, bei Elyra Montsappel. Es ergeht der Entlassberechtigungsführer. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht. Alle, die dem NKSt. Interesse entgegenbringen, sind eingeladen.

M. G. R. 1933. Dienstag, abends 8 Uhr, Gjanghunde im Mär.

HERK. Donnerstag, den 21. September, abends 8 Uhr, bei Styrar Monatsappell. Es erscheint der Einspruchsberechtigtenführer. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht. Alle, die dem HERK. Interesse entgegenbringen, sind eingeladen.

M. 6. B. 1933. Dienstag, abends 8 Uhr, Gejangsunde im HER.

Auffrischender nördl. Wind, Bewölkungszunahme, Thau

Die Preise verstehen sich in Reichsmark für 50 Kilogramm.

Schriftleitung, Druck und Verlag: P. Menzel, Grottkau

© 2000 by John Wiley & Sons, Inc.

Mittwoch früh
von 9 Uhr ab
Wellwurf
Robert Scholz
Fleischermesser.

Alle Beamte, Angestellte, Arbeiter
Handwerk, Gewerbe, Landwirtschaft
sparen sich u. zu bestimmten Zwecken
Entscheidung, Vermögensschaffung,
Kapitalbildung, Hypotheken-Ablösung usw.
mit dem Anspruch auf ein

billig — langfristig — unkündbar. Sofortige
Veranstaltungen mit Ihren Mitarbeitern bei der
„Bavaria“ Nürnberg, Mitglieder der Deutschen
Bau- u. Zerstörungsmaschinen
Verseicherung Oberfranken: Neisse, Mühlstein, 5
Sprachzeit: Montag, Mittwoch, Sonnabend u. 9—12 Uhr
Sprachzeit: jeden Donnerstag bei Kaufmann & Thiel,
Grottkau, Pilsen,
jeden Mittwoch im Hotel „Eiserne Kreuz“
in Falkenberg OS.
Verlangen Sie Vertreterbesuch. Mitarbeiter gesucht.

Reiher Str. 125.

Ein Gläschen
Baldriano
vor dem Schlafengehen,
stärkt die Nerven,
beruhigt das Herz
gibt eine
geruchsame Nacht.
Flasche 1,60 und 2,90
Drog. W. Hantke.

Papier=V
zum Selbst
Buchhand

uchstaben
anfertigen v
sind zu haben in
lung Kont

und Zahle
n Plakaten
und Menzel

Papier= Buchstaben und Zahlen
zum Selbstanfertigen von Plakaten
sind zu haben in der
Buchhandlung Konrad Menzel.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme und die herrlichen Kranzspenden aus Anlaß des Heimganges meines lieben Mannes, unseres guten Bruders, Schwagers und Onkels sagen wir allen, insbesondere dem Kriegerverein, dem Gastwirteverein, dem Turnverein und der Feuerwehr auf diesem Wege den innigsten Dank.

Grottkau, den 18. September 1933.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Agnes Weiss.

Allen, die mir in schweren Stunden mit Rat und Hilfe zur Seite standen und beim Tode des Entschlafenen durch liebevolle Teilnahme, Karten, Kränze, Grabgeleit mich trösteten, sage ich hierdurch meinen innigsten Dank.

Grottkau, im September 1933.

In tiefer Trauer
Emilie Wuttke, geb. Ehr.

Danksagung.

Für alle Beweise herzlicher Mittrauer beim Heimgehe unseres teuren Entschlafenen erlauben wir uns hiermit, unseren herzlichsten Dank auszusprechen. Besonderen Dank Sr. Hochwürden Herrn Pfarrer Menschel für die so herzlichen Trost Worte, Herrn Kantor Lechmann und seinem Chor für die erhebenden Trauergesänge, seinen Herren Amtsbrüdern, den Kameraden des Kriegervereins, des „Stahlhelms“, der Feuerwehr, der Vereinigung ehem. 272er, der Schule Endersdorf, für die vielen, herrlichen Kranzspenden und das so überaus zahlreiche Grabgeleit.

Endersdorf, im September 1933.

Im Namen aller tieftrauernden Hinterbliebenen
Frau Margarethe Langer, geb. Schega und Kinder.

Freiwillige Versteigerung.

Infolge Fortzuges wird **Sonntag, den 24. September nachmittags 1 Uhr** sämtliches totes und lebendes landwirtschaftliches Inventar (darunter 3 Milchkuhe, 2 Pferde, 2 Riegen, 1 Dreschmaschine m. Göpel, 1 offener Spazierwagen, 1 Spazierschlitten, eine Zentrifuge, Stalldünger usw.) sowie verschiedene Möbel, Haus- und Küchengeräte meistbietend gegen baldige Barzahlung in der

Försterei Rogau Kr. Grottkau
verkauft werden.

Der Besitzer.

Ein Inserat, die beste Tat!

Für mein Kolonialwaren- und Delikatessengeschäft suche ich per sofort oder später
1 Lehrling
mit guten Schulkenntnissen.
Johann Galle Grottkau.

Neue John'sche
**Vollkammer-
Waschmaschine**
mit Ofen, verkauft sehr billig.
Offerten unter **Nr. 13.10** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Meinrentner (Ortsgruppe Grottkau)
Am 20. September cr.
nachmittags 4 Uhr
Sigung.
Der Vorstand.

Schluß-Ausverkauf!
Zu Schieberpreisen
wird mein Lager geräumt.
Firma Paul Wandrey

Fliegen-Lack
eigenes Fabrikat und wieder vorrätig!
Garantiert wirksam!
Flaschen können mitgebracht werden!
Medizinal-Drogerien Haase,
Grottkau und Brieg.



Tod den Geldmäusen!
Empfehle unter Garantie hervorragender Wirkung, meinen unter persönlicher Kontrolle stets frisch und gewisshaftest hergestellten
Phosphorbrei
mit unschöfbarer Bitterung!
Strychninweizen
ebenfalls mit Bitterung
durch das ganze Korn rot und extra stark vergiftet!
Gaspatronen
und Apparate dazu; für Gartenbesitzer leihweise!
Meerzwiebeln
orientalische; nur für Nagetiere giftig!
Größere Lieferungen frei ins Haus!
Medizinal-Drogerien
Haase, Grottkau u. Brieg.
Konzessionierte Gifffabrikation.

Die von Fräulein **Maria Schmidt, Vichtenberg**, ausgestreuten Neußerungen, daß ich noch Zinsen schulbig wäre, sind unwahr, nur verleumdende Behauptung und ich warne vor deren Weiterverbreitung.
Josef Lindner, Lichtenborg



Volksempfänger sind da!

Komplett mit Lautsprecher **76,00 RM.**
Vorführung täglich von 8-19 Uhr in unseren Geschäftsräumen.
Auch die übrigen fabelhaften Neuschöpfungen können Sie dabei ausprobieren ohne Kaufzwang.

Glatzer Elektrizitäts-Gesellschaft Grottkau
Münsterbergerstraße 56 — gegenüber der Post.
Radio-Spezialgeschäft mit eigener Reparaturwerkstatt.

Zwangsversteigerung.

Donnerstag, den 21. September verleihere ich in Grottkau um 10 Uhr, im Versteigerungs-Lokal Handels öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung:
1 Stanbuhr, 1 Selbstschrank, verschiedene Möbel u. a. m.

Am Freitag, den 22. September, verleihere ich öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung:
um 11 Uhr in **Koppitz**, Dieter Gasthaus Dostkau:
1 Kleiderschrank, 1 Sofa,
um 15 Uhr in **Striegendorf**, Dieter Gasthaus Hahn
1 Zentrifuge, 1 Spiegel, 12 Zentner Weizen,
um 16 Uhr in **Wärben**, Dieter Gasthaus Kromast
1 Radioapparat, 1 Bild u. a. m.
Grottkau, den 19. September 1933.

Exner, Gerichtsvollzieher Kr. A.

TON-LICHTSPIELE

Ab Mittwoch, 20. September
täglich bis 25. September
Dektiv-Romödie

Flucht nach Nizza

(Orje Lehmann wird Dektiv)
und großes Tonbeispielprogramm.
Georg Alexander, Elfe Elster.

In der neuen »Woche«
das große Dokument
Kaiser.
Tod und Aerzte
Die Wahrheit über den Tod Kaiser Friedrichs. Ein erschütternder Tatsachenericht über die Hintergründe des verhängnisvollen Kampfes zwischen den deutschen und englischen Ärzten und die Tragödie der 99 Tage. — Dazu viele historische Bilder.
Die »Woche« überall für 40 Pf.

Drucksachen
aller Art fertig preiswert und sauber an
Buchdruckerei Konrad Monzel.

Abbitte!

Die dem Wirtschaftsbefitzer **Heinrich Winkler** und dessen Ehefrau in Rühlschmalz angelane Beleidigung und falsche Anschuldigung nehme ich laut schießamlichen Vergleichs mit Bedauern zurück, leiste Abbitte und warne vor weiterer Verbreitung.
Rühlschmalz, den 14. September 1933.
Josef Hackauf.